

Bemerkungen

über

die älteste Geschichte Rom's.

A. Die Gründung der Stadt.

Die älteste Geschichte Rom's ist seit Niebuhr unausgesetzt Gegenstand der eingehendsten Forschung gewesen. Mit eben so viel Scharfsinn als Gelehrsamkeit sind die Quellen, aus denen wir unsere Kenntniß derselben schöpfen, geprüft worden. Diese Prüfung hat die Glaubwürdigkeit der überlieferten Erzählungen aus den ältesten Zeiten Rom's so erschüttert, daß dieselben seitdem aufgehört haben, für beglaubigte Geschichte zu gelten, und für Sage erklärt worden sind ¹⁾. Selbst Bachofen und Gerlach, die erklärtesten Gegner der destructiven Kritik und die eifrigsten Vertheidiger der Ueberlieferung nehmen für dieselbe nicht mehr absolute Glaubwürdigkeit in Anspruch, sondern begnügen sich, die älteste römische Geschichte so zu erzählen, wie sie von den Römern selbst verstanden, begriffen und überliefert worden sei. Allein durch die Erkenntniß, daß auch über den Anfang Rom's wie über den aller übrigen Städte und Völker nur Sagen auf uns gekommen sind, ist die Ueberlieferung selbst keine andere geworden. Sie kleidet sich vielmehr noch immer in das Gewand beglaubigter Geschichte, für welche sie so lange gehalten worden ist.

Die griechischen und deutschen Sagen tragen das Gepräge lebendiger und ursprünglicher Volkspoesie. Sie verleugnen ihre Mutter, die Phantasie, niemals, und machen keinen Anspruch darauf, für mehr zu gelten, als sie sind, Sagen. Sie wurzeln zwar in wirklichen Begebenheiten, aber diese sind von der dichtenden Phantasie unwillkürlich und unbewußt so ausgeschmückt und verändert worden,

¹⁾ cf. Schwegler: Römische Geschichte I., Buch 1. „über die ursprünglichen Quellen und die Entstehung der Geschichte des ältesten Rom's“; und Buch 2. „die bisherigen Bearbeitungen der Geschichte des ältesten Rom's.“ Zu der dort mit großer Vollständigkeit angeführten Literatur wäre etwa noch hinzuzufügen: L. D. Bröcker „Untersuchungen über die Glaubwürdigkeit der altrömischen Geschichte 1855“ und „Briefe über moderne Kritik und altrömische Geschichte. 1. Heft 1857“.

daß von der historischen Grundlage endlich nichts mehr übrig geblieben ist, als hier und da der Name eines Ortes oder einer Person, der nun wie ein Ton aus weiter Ferne aus dem Reiche der Wirklichkeit in die Welt der Poesie hinüberklingt. Der Werth dieser Sagen, der Reiz, den sie unwiderstehlich nicht bloß auf die Jugend, sondern auch auf den ersten Mann ausüben, besteht deshalb auch gar nicht in jenen einzelnen dunklen Anklängen an historische Thatfachen, welche doch dem Forscher keinen weiteren Aufschluß geben, sondern gerade in dem erdichteten Inhalt und dem poetischen Gewande. Die kindliche Ursprünglichkeit der dichterischen Kraft, welche sich überall in den griechischen und deutschen Sagen kundgiebt, schmückt die Erzählung mit so frischen und glänzenden Farben, haucht ihr ein solches Leben ein, daß, wer sie hört oder liest, sich unwillkürlich davon angezogen und gleichsam in ihren Zauberkreis gebannt fühlt. Darum tragen diese Sagen auch nicht das Schicksal eines Volkes oder Geschlechtes in fortlaufender Erzählung vor, sondern gruppiren die Begebenheiten um einen Helden, dem sie ihre ganze Liebe zuwenden, und den sie zum hellstrahlenden Mittelpunkte ihrer Darstellung machen. Selbst wenn die dichtende Phantasie über einen solchen Mittelpunkt hinausgeht, so bildet sie doch nur Sagenkreise, d. h. Gruppen von Sagen, die zwar zusammengehören, von denen aber doch wieder jede ein selbstständiges Ganze für sich ist. So also die griechischen und deutschen Sagen und ebenso die eines jeden mit lebendiger Phantasie begabten Volkes.

Ganz anders dagegen die römische Sage. Diese spricht nirgends die bilderreiche und begeisterte Sprache des Sängers, sondern überall die nüchterne und ernste Prosa des Geschichtschreibers. Sie kennt keine Helden, welche die Lust an Kampf und Schwerdterklang, die Begierde nach Ruhm und Beute in den Krieg treibt und welche sie die wunderbarsten Abenteuer bestehen läßt, sondern sie erzählt im Zusammenhange und ohne irgend welche Vorliebe die Regierung von sieben Königen, die sie darstellt als ernsthaftige Staatsmänner voll Würde und vorausschauender Staatsweisheit. Kurz sie sieht der beglaubigten Geschichte so täuschend ähnlich, daß es großer Anstrengungen der sogenannten höheren Kritik bedurft hat, um ihr wahres Wesen zu enthüllen. Das Product also einer lebendig schaffenden Phantasie, die dichtet nur um zu dichten und erfindet lediglich aus Lust daran, ist die römische Sage nicht; wie ist sie dann entstanden?

Niebuhr hat die Ansicht aufgestellt, daß die römische Ueberlieferung aus alten Volksliedern erwachsen sei. Diese Hypothese ist mehrfach und zuletzt von Schwegler²⁾ widerlegt worden. Ebenso hat Schwegler³⁾ die Behauptung A. W. Schlegel's, daß die älteste römische Geschichte ein griechischer Roman und von den Griechen den Römern angeschwagt sei, als unhaltbar dargethan und zugleich nachgewiesen, in wie fern bei der römischen Ueberlieferung von griechischer Erfindung die Rede sein kann. Alle Völker, mit Ausnahme allein weniger ganz in thierischem Stumpfsinn lebender Stämme haben das Bedürfniß und die Fähigkeit gehabt, Sagen zu bilden. Die Natur ist gegen die Römer nicht karger gewesen als gegen die übrigen Nationen, und deswegen hat Schwegler⁴⁾ Recht, den Kern der römischen Sage für die Schöpfung und das Eigenthum des römischen Volkes, für „ein einheimisches nationalrömisches Erzeugniß“ zu erklären. Da aber bei den Römern der auf das Practische und

²⁾ Römische Geschichte I. p. 53 — 63. ³⁾ Römische Geschichte I. p. 63 — 66 und p. 411 — 412. Siehe außerdem Wachsmuth: die ältere Geschichte des römischen Staats p. 122 Anm. 29. ⁴⁾ Römische Geschichte I. p. 66 und p. 612 — 415. cf. Peter Röm. Gesch. I. p. 60 und Wachsmuth in der Anm. 3 der angeführten Stelle.

die Interessen der Gegenwart gerichtete Verstand als die dominirende Geisteskraft erscheint, hinter welcher der poetische Sinn gar sehr zurücktritt, so ist die römische Sage allerdings kein Erzeugniß der Phantasie, sondern, wie Schwegler⁵⁾ ebenfalls genauer ausführt „ein Product der Reflexion und des verständigen Nachdenkens.“ Als solches aber ist sie in ihren ältesten Theilen ebenso ursprünglich und volksthümlich entstanden, wie die griechischen und deutschen Sagen. Ist aber die römische Sage auf die eben angedeutete Weise geworden, so steht dieselbe zwar an poetischer Schönheit und anmuthigem Reiz hinter den griechischen und deutschen Sagen, die oben Töchter der Phantasie genannt worden sind, bei weitem zurück, der Historiker darf aber hoffen, deutlichere und zahlreichere Erinnerungen an wirklich Geschehenes darin zu finden, als in jenen. Denn die Reflexion will weniger erfinden und dichten, als vielmehr durch Vergleichen, Sondern und Ergänzen begreifen, erklären und in Zusammenhang bringen. Der reflectirende Verstand der Römer hat ohne Zweifel mit der diesem Volke eigenen Gravität die dunklen Erinnerungen, welche aus der frühesten Zeit auf die späteren Geschlechter gekommen waren, mit religiösen und politischen Einrichtungen, die so alt waren als die römische Nation selbst, verknüpft und die Phantasie hat die so entstandene Erzählung theils ausgeschmückt, theils, indem sie die gebliebenen Lücken ausfüllte, vervollständigt. Schwegler⁶⁾ hat „den Mangel an historischem Sinn und Interesse“ bei den Römern, „die große Gleichgültigkeit der Nation für ihre alte Geschichte“, „die Nationaleitelleit und den den Römern in so hohem Grade eigenen Tugendstolz“, durch welche die Tradition entstellt worden sei, hervorgehoben und auf diese dem Entstehen einer zeitig beginnenden und gewissenhaft fortgeführten Geschichtsschreibung allerdings äußerst hinderlichen Eigenschaften des römischen Nationalcharacters ein starkes Gewicht gelegt. Aber zu welchen Unwahrscheinlichkeiten, Widersprüchen und Unmöglichkeiten diese Fehler oder Schwächen im römischen Volkscharacter bei der Bildung der Sagen auch geführt haben mögen, ganz und gar ist dadurch der wirkliche Hergang der immerhin gefälschten und entstellten Ereignisse nicht in Vergessenheit gebracht worden. Dieselben Beispiele, welche Schwegler anführt, um die „Fälschungen des römischen Patriotismus“ nachzuweisen, beweisen auch die Richtigkeit dieser Behauptung. Oder verdanken wir die Kunde davon, daß Vorfenna wirklich Rom erobert hat, daß der Abzug der Gallier erkaufte worden ist und die Vorgänge in den caudinischen Engpässen eine Schmach für die römischen Waffen gewesen sind, etwa bloß den scharfsinnigen Combinationen der modernen Kritik, haben sich keine Notizen hierüber bei den als so unzuverlässig dargestellten römischen Autoren selbst erhalten, und legen dieselben kein Zeugniß davon ab, daß das römische Volk doch nicht von so schwachem nationalen Erinnerungsvermögen und von so großer Eitelkeit gewesen ist, als man uns glauben machen möchte? Schwegler sagt ferner⁷⁾: „Allerdings haben die Römer am Alten festgehalten; sie haben den hergebrachten Einrichtungen und Gebräuchen die höchste Achtung gezollt, aber nach der historischen Entstehung und Entwicklung derselben haben sie wenig gefragt.“ Man kann dies zugeben und ist doch berechtigt anzunehmen, daß die Pietät der Römer gegen Alles von den Vorfahren Ueberkommene in ihnen auch ein richtiges Gefühl und eine gemeinsame Vorstellung von dem Character und Leben ihrer Urväter, von dem Entstehen und Wachsen ihres Staates lebendig erhalten hat, und daß dieses Gefühl und diese Vorstellung sie

⁵⁾ Röm. Gesch. I. p. 68 und Peter Röm. Gesch. I. p. 60; siehe auch L. Preller Römische Mythologie p. 694.

⁶⁾ Röm. Gesch. I. p. 44, 45, 52. ⁷⁾ Röm. Gesch. I. p. 42.

geleitet hat, als sie, um die Lücken der Ueberlieferung auszufüllen und den zerrissenen Zusammenhang wieder herzustellen, entweder hinzuerdichteten, oder Ereignisse aus späteren Zeiten nachbildeten und auf frühere inhaltlere Perioden übertrugen. Ein Beispiel hierfür bieten die Kriege des Romulus. Schwegler *) nennt dieselben „ein Werk armjeliger Erfindung, einen Abklatsch von Vorfällen der historischen Zeit“. Und ohne Zweifel sind sie erdichtet worden, um den Mangel an Erinnerungen, die bis zum Anfang der Stadt hinaufreichten, zu verdecken, ohne Zweifel haben dabei auch Vorfälle aus der historischen Zeit vorgeschwebt, dennoch sind die Ausdrücke „armjelig“ und „Abklatsch“ zu stark. Der Phantasie der Römer fehlte es eben an mannigfaltigen und glänzenden Farben, sie mußte sich begnügen, nachzubilden und zusammenzusetzen, die schöpferische Kraft der griechischen Phantasie war ihr versagt. Abgesehen aber von ihrer Farblosigkeit sind diese Nachbildungen vollständig geeignet, den Mangel an Einzelheiten da zu ergänzen, wo nur allgemeine und dunkle Erinnerungen an uralte, längst vergangene Ereignisse oder Zustände übrig waren⁹⁾. Rom war kaum erbaut, als die Rannes sich gezwungen sahen, den sabinischen Stamm der Titius in ihren jungen Staat wenigstens als gleichberechtigt aufzunehmen. Dessen erinnerte man sich, aber die Einzelheiten des Kampfes, so wie die Veranlassung desselben waren vergessen worden, deshalb bildete man die Sage von dem Raube der Sabinerinnen und erdichtete nach Analogie von Kriegen aus einer späteren, mehr historischen Zeit die Fehden gegen Antemnae, Crustumarium, Caenina, und den König Tatiüs. Ebenso erinnerte man sich an Kämpfe gegen die südwärts über die Tiber drängenden Etrusker, daher bildete man die Kriege des Romulus gegen Veji und Fidenae späteren nach. Man sieht also, daß die Römer, als sie das Bedürfnis empfanden, von dem Herois eponymos ihrer Stadt glänzende Kriegsthaten zu erzählen, solche Sagen bildeten, die ebenso ihrer ihnen eigenthümlichen Begabung als den allgemeinen Erinnerungen und der Vorstellung entsprachen, welche sie von den Begebenheiten hatten, die um die Zeit der Erbauung Rom's sich ereignet haben mußten. Was hier von den Kriegen des Romulus behauptet worden ist, das gilt auch von vielen anderen Zügen der auf uns gekommenen Erzählungen der römischen Urzeit. Deshalb hat Peter¹⁰⁾ Recht, der römischen Sage einen „großen Werth“ beizumessen und es als „einen großen Fehler zu bezeichnen, wenn man, weil sich Widersprüche und Unmöglichkeiten darin finden, etwa die ganze Königsgegeschichte als unbrauchbar bei Seite werfen wollte“. Vielmehr wird die Sage bei allen Untersuchungen über die Gründung Rom's als Grundlage und Richtschnur dienen müssen, trotzdem daß auch in ihr die Combinationen der Reflexion mit den Ergänzungen der Phantasie sich so innig verbunden haben, daß es selbst der scharfsinnigsten Kritik niemals gelingen kann, hier mit vollkommener Sicherheit und Genauigkeit die Wahrheit von der Dichtung abzuscheiden oder ein anderes Resultat zu gewinnen als eine wahrscheinliche Vermuthung.

Daß wer die Sage verschmäht wenigstens zu keinem zuverlässigeren Ergebnisse gelangt, wird eine Prüfung der Ansicht darthun, welche Theodor Mommsen in seiner römischen Geschichte von der Gründung Rom's aufgestellt hat. Die Erwägung nämlich „der natürlichen Verhältnisse der Lokalität“ führen Mommsen auf die Vermuthung, daß Rom als „Entrepot für den latinischen See- und Fluß-

*) Röm. Gesch. I., 529. ⁹⁾ Schwegler selbst gesteht dies zu, indem er I., 524 sagt: „die Nationen haben häufig in ihren Gründungssagen ein sehr richtiges Bewußtsein ihres nationalen Characters und ihres historischen Berufes niedergelegt“ u. s. w. ¹⁰⁾ Röm. Gesch. I., p. 60 und 61.

handel und maritime Grenzfestung Latiums gegründet sein müsse¹¹⁾). Denn, sagt er zunächst¹²⁾, „die Tiber ist Latiums natürliche Handelsstraße, ihre Mündung an dem hafearmen Strande der nothwendige Ankerplatz der Seefahrer; es ist ferner der Fluß seit uralter Zeit die Grenzwehr des latinischen Stammes gegen die nördlichen Nachbarn. Zum Grenzkastrum und zum Emporium für die Fluß- und Seeschiffahrt der latinischen Landschaft eignet kein Platz sich besser als Rom, das gegen Seeräuber größeren Schutz bot als die unmittelbar an der Küste gelegenen Orte und bei dem damaligen Stande der Schiffahrt dem Seefahrer nicht minder bequem gelegen war, wie dem Flußschiffer und das die Vortheile einer festen Lage und der unmittelbaren Nachbarschaft des Flusses vereinigte“. Man muß gestehen, die Argumentation ist sehr aussprechend, aber daß Rom als Entrepot für den latinischen Fluß- und Seehandel gegründet sein „muß“ folgt daraus allein, daß es für diesen Handel der passendste Platz in ganz Latium war, dennoch keinesweges. Denn wo den Völkern Anlage und Neigung zur Schiffahrt und zum Handel gefehlt hat, da ist auch die günstigste Localität unverwerthet geblieben. So lange die Herrschaft der Pharaonen dauerte, war Aegypten dem Handel der Fremden verschlossen, dachten die Aegypter an das Meer nur mit Furcht und Grauen. Erst Psammetich, dessen hellenisirende Richtung einen starken Contrast zu dem ächten und ursprünglichen ägyptischen Wesen bildet, öffnete den Griechen die Küste seines Landes. Alexandria vollends, später unter den hellenischen Königen Aegyptens der Sitz des Welthandels, zu gründen, blieb sogar dem macedonischen Eroberer des Landes vorbehalten. Aber selbst wenn zu der für den Handel vortrefflich geeigneten Lage einer Stadt noch Fähigkeit und Geschick der Einwohner für denselben hinzukommen, darf man noch nicht schließen, daß eine solche Stadt als Entrepot oder Emporium gegründet worden sei. Die Lage von Athen, Venedig und London giebt der von Rom nichts nach und die Einwohner dieser Städte haben jede zu ihrer Zeit hervorragenden Antheil an dem Welthandel genommen, dennoch war die günstige Lage allein nicht im Stande, die in so hohem Maße vorhandene natürliche Anlage für Schiffahrt und Handel zu entwickeln, sondern es hat dazu erst einer besonderen von Außen kommenden Veranlassung bedurft. Athens Handel ist erst in Folge der Kriege gegen die Perser ein Welthandel geworden. Die Lagunen von Venedig waren schon 300 Jahre bewohnt, als die Kriege Pipin's des Kleinen in Venetien den Anstoß zu der Gründung der Stadt Venedig gaben, und den Bewohnern nunmehr das Verständniß für ihre ihnen durch ihre Lage vorgezeichnete Bestimmung eröffneten. Obgleich London schon unter den Plantagenets lebhaften Verkehr namentlich mit Belgien trieb, so haben doch erst die Kriege Philipp's II. von Spanien gegen Elisabeth, so wie mehr noch die Navigationsacte Cromwell's die Engländer dahin gebracht, in ausgedehntem Maße an dem Welthandel auch nach den fernsten Gegenden hin Theil zu nehmen. Schwerpunkt endlich der englischen Politik sind die Interessen des Handels erst in noch späterer Zeit geworden. Nur von solchen Städten, in welchen wir von Anfang an alle Verhältnisse des bürgerlichen und staatlichen Lebens von Handelsinteressen durchdrungen und bestimmt sehen, in der Art wie dies in Carthago und Massilia, etwa auch in Cyrene, Phocaea u. a. der Fall war, dürfen wir vielleicht den Schluß ziehen, daß diese Städte um des Handels willen gegründet worden seien. Bei den Römern dagegen hat den bestimmenden Mittelpunkt des gesammten bürgerlichen Lebens die ganze Zeit der Republik hindurch der Ackerbau gebildet.

¹¹⁾ Röm. Gesch. I., p. 32.

¹²⁾ Röm. Gesch. I., p. 31.

Gewerbleiß und Industrie sind in Rom nie recht geachtet, geschweige denn durch die Gesetzgebung gefördert worden¹³⁾. Um des Handels willen haben die Römer weder irgend einen Krieg geführt, noch jemals diplomatische Beziehungen angeknüpft, bei Anlegung ihrer Kolonien endlich ließen sie sich ausschließlich von militairischen Rücksichten leiten. Statt daß Handelsvölker zunächst durch ihre Kaufleute sich bei fremden Nationen Eingang zu verschaffen suchen und erst zuletzt, wenn alle Künste kaufmännischer Gewandtheit vergebens erschöpft sind, sich mit dem Schwerdte den gewünschten Markt erzwingen und so mitunter zu Eroberern werden, haben die römischen Handelsherren sich stets im Gefolge der Heere befunden und erst, nachdem die Legionen um politischer Zwecke willen ein Land besetzt hatten, ihre die Eingeborenen zu Grunde richtenden Geschäfte begonnen. Bei allen Handelsvölkern ferner bildet der Austausch der Waaren den Kern und Mittelpunkt des Verkehrs; Geld- und Wechselgeschäfte dienen, besonders im Alterthum, nur den Waarenverkehr zu erleichtern. Bei den Römern fand wiederum das umgekehrte Verhältniß statt. Der Waarenhandel nimmt eine verhältnißmäßig untergeordnete Stellung ein, die römischen Ritter, welche zugleich die Großhändler sind, treten vorzugsweise als Pächter der Steuern oder als Banquiers auf. Obgleich es den Römern an natürlicher Begabung für das Seewesen, wie die Enterbrücken des Duilius und der bretonische Krieg des Brutus beweisen, keinesweges fehlte, so war ihre Abneigung gegen das Meer und die Seeschiffahrt doch so groß, daß nach der Zerstörung Carthago's die Flotte und das Seewesen gänzlich in Verfall gerieth. Nicht der schwer beeinträchtigte Handel, ja selbst nicht die Schmach, daß vornehme Römer von den Piraten, welche das Mittelmeer beherrschten, gefangen gehalten wurden, trieben den Senat an, dem Unwesen ein Ende zu machen. Dies vermochte erst die drohende Gefahr einer Hungersnoth in Rom selbst. Da nun dieselbe Abneigung gegen das Meer, dieselbe Art, Handel zu treiben, dieselbe Politik sich durch die ganze römische Geschichte zeigt und nirgends ein Umschwung, eine Aenderung im römischen Nationalcharacter sichtbar ist, so berechtigt die Thatsache, daß Rom an einer für den See- und Flußhandel Latiums vorzüglich günstigen Stelle erbaut worden, allein nicht zu dem Schluß, Rom sei ursprünglich Entrepot dieses Handels gewesen. Es darf auch nicht eingewendet werden, daß im Obigen bloß von dem Seehandel die Rede gewesen. Denn was die mögliche Flußschiffahrt der Römer betrifft, so bildete die Tiber bei Rom wegen der jährlichen Ueberschwemmungen und der Versumpfung der Thäler einen mindestens höchst unbequemen Anker- und Marktplatz. Es ist aber wohl zu beachten, daß die Trockenlegung des Thales zwischen dem capitolinischen Hügel und der Velia und dem Germalus, wodurch erst ein fester Grund für die Anlegung eines Marktplatzes gewonnen wurde, dem Tarquinius Priscus und nicht dem Romulus zugeschrieben wird¹⁴⁾. Dazu kommt noch, daß nur 40 Stadien oberhalb Rom's ebenfalls nahe an der Tiber das feste Fidenae lag. Fidenae aber war zur Zeit der Gründung eine blühende und mächtige Stadt, dazu Rom's stete Feindin. Wäre nun Rom als Entrepot des latinischen Flußhandels gegründet worden, so hätten die Latiner vor

¹³⁾ Das Gesetz, welches Liv. 21, 63 anführt, beweist zwar, daß die Senatoren Seehandel trieben, aber zugleich auch, daß in großartigem Maassstabe Handel zu treiben, eines Senators für unwürdig erachtet wurde. Wenn Cic. de rep. 3, 9 erwähnt, daß den transalpinischen Völkern der Del- und Weinbau verboten sei, so war dies Gesetz nicht mehr zum Schutze des latinischen Export-Handels als auch zu dem des Ackerbaues gegeben. cf. Suet. Domitian cp. 7.

¹⁴⁾ cf. Liv. 1, 35 und 38. Dionys. 3, 67. Plin. hist. nat. 36, cp. 15 ed. Silig. cf. Varro de ling. lat. 5, 149.

Allem durch Eroberung von Fidenae den Strom frei machen müssen. So viele Kriege Rom's gegen Fidenae aber auch erwähnt werden, keiner wird aus diesem Grunde unternommen; die am häufigsten wiederkehrende Veranlassung ist vielmehr, was wiederum wohl zu beachten ist, der Abfall der Fidenaten zu den nach Süden drängenden Etruskern¹⁵⁾. Die Basis also, auf der Mommsen seine Vermuthung über die Entstehung Rom's gründet, erweist sich um nichts sicherer als die Sagen. Dieselbe wird auch nicht fester durch die Schilderung des ältesten römischen Stadtgebietes, welche Mommsen folgen läßt¹⁶⁾, denn es wird nicht bewiesen, daß die Römer „landeinwärts überall in die möglichst engen Schranken so zurückgewiesen worden seien, daß sie wie z. B. die Phocaer ohne Handel unmöglich hätten bestehen und sich ernähren können. Im Gegentheil, daß das Weichbild Rom's, so eng und schmal es sich auch an den Ufern der Tiber gegen das Meer hin erstreckte, dennoch genügte, um die Bewohner der Stadt durch Ackerbau und Viehzucht zu ernähren, spricht Mommsen selbst aus in den Worten¹⁷⁾: „Nicht als ob der Römer seinen Bauerhof selbst zu bestellen oder ihn als sein „rechtes Heim“ zu betrachten aufgehört hätte.“ Wenn man außerdem bedenkt, daß auch der Krieg wegen der Beute als ein Erwerbszweig betrachtet werden kann, so nöthigt nicht einmal die frühzeitig ungewöhnlich dichte Bevölkerung der Stadt, auf die Mommsen¹⁸⁾ ferner aufmerksam macht, zu der Annahme, Rom sei als Emporium für den Handel Latiums gegründet worden. Rom lag an einem Punkte, wo drei in Unruhe und Kampf lebende Völker zusammenstießen. Von Norden drängten die Etrusker, von Osten die Sabiner, im Süden stand der in sich abgeschlossene latiniſche Städtebund; was war natürlicher, als daß die Einwohnerzahl von Rom rasch zunahm und die Menge der wehrhaften Bürger bald außergewöhnlich groß war? Die Sage deutet dies an sowohl durch die Erzählung von dem Asyl des Romulus, als auch dadurch, daß sie die Römer von Anfang an als ein eroberndes und mit den landeinwärts liegenden Städten in fortwährenden Kriegen begriffenes Volk darstellt. Dürfen wir diese Sagen unbeachtet bei Seite schieben, um für die „dichte Bevölkerung der Stadt“ einen Grund vielmehr in dem lebhaften Fluß- und Seehandel eines latiniſchen Emporium zu suchen? Zu den aus der Localität hergenommenen Gründen fügt dann Mommsen noch einzelne Ueberlieferungen hinzu, welche seine Vermuthung bestätigen sollen. Er macht darauf aufmerksam, daß Ostia, „die Stadt an der Mündung, der römische Petrus“ seit „urvordenlichen“ Zeiten „römische Bürgerkolonie, d. h. römische Vorstadt“ gewesen sei; er erinnert an die „uralten“ Beziehungen zu Caere, an das Janiculum, an „die Galeere als städtisches Wappen“, und sagt einige Zeilen weiter: „wir sind gewohnt uns Rom als einen ausschließlich ackerbautreibenden und dem Meere fremden Staat vorzustellen, aber es ist nicht zufällig, daß Rom zuerst unter allen Staaten der Italiker eigenes Geld schlug und daß es in „unglaublich früher“ Zeit mit überseeischen Handelsstaaten Verträge abschloß“¹⁹⁾. Alle diese Thatſachen würden nur beweisen, was sie beweisen sollen, wenn die Ueberlieferung sie mit der Gründung Rom's in unmittelbare Verbindung brächte; dieselbe ſetzt sie aber ſämmtlich in spätere Zeiten. Erst Ancus Marcius, der vierte König hat Ostia

¹⁵⁾ Dionys. 2, 63 erzählt, daß die Fidenaten Rähne geplündert hätten, die von Crustumerium nach Rom fuhren. Aber diese Rähne waren nicht für den Handel befrachtet, sondern führten den durch eine Hungersnoth bedrängten Römern Lebensmitteln zu.

¹⁶⁾ Röm. Geſch. I. p. 31. ¹⁷⁾ *ibid.* p. 32, cf. p. 33 u. 34 von den Worten: Die Sage zwar bringt die Anlage — auf diese Dreitheilung beziehen. ¹⁸⁾ *ibid.* p. 32. ¹⁹⁾ *ibid.* p. 32.

gegründet, Rom's Gebiet bis an die Meeresküste ausgedehnt, und das Janiculum befestigt²⁰⁾. Die Beziehungen zu Caere reichen höchstens bis in die Zeit der Tarquinier²¹⁾, von „einer Galeere als städtisches Wappen“, um den sehr modernen Ausdruck zu wiederholen, weiß die Sage von der „Gründung“ der Stadt vollends nichts. Gemünztes Metall war vor dem Kriege gegen Pyrrhus in Rom nicht in Gebrauch, die ersten Silbermünzen wurden 5 Jahre vor dem ersten punischen Kriege geschlagen²²⁾. Der älteste Handelsvertrag endlich der Römer mit überseeischen Völkern ist der mit den Carthagern in dem Jahre 509 v. Ch., unmittelbar nach der Vertreibung der Könige geschlossene. Die Ausdrücke Mommsen's „seit unvordenklichen Zeiten“, „uralt“, „in unglaublich früher Zeit“, sind also übertrieben und irreführend. Denn wenn auch für die Zeit der Könige eine Chronologie durch Jahreszahlen unmöglich ist, so treten doch in der Tradition charakteristische und dazu unzweifelhaft historische Züge so bedeutend hervor, daß durch dieselben eine andere Chronologie entsteht, welche Mommsen nicht unbeachtet lassen durfte. Die 4 ersten Könige repräsentiren die legitime Monarchie, in welcher der König durch die herrschenden Geschlechter vermittelt eines interrex abwechselnd aus den Ramnes und Lities gewählt wurde. Wer das von diesen Königen Erzählte unbefangen liest, wird außerdem leicht eine den Verhältnissen gemäß fortschreitende Entwicklung des römischen Staats erkennen, vermöge deren sowohl nach Außen hin das Stadtgebiet erweitert und gesichert, als auch im Innern der Gegensatz zwischen den beiden herrschenden Stämmen allmählig ausgeglichen wurde. Die 3 letzten Könige dagegen stellen ein der griechischen Tyrannis analoges Bild dar. Die Verfassung erlitt auf Kosten der bevorrechtigten Stämme Veränderungen, nach außen hin wurden mannigfache Beziehungen auch im Handelsinteresse angeknüpft und die ganze Bürgerschaft zu einem raschen und mächtigen Aufschwunge in neue, künstliche Bahnen gelenkt. Wider ihren Willen, denn kaum hörte mit dem Sturz des Tarquinius Superbus der nöthigende Impuls auf, als die Römer jene künstlichen Bahnen verließen, um auf dem ihrem Wesen mehr zusagenden Wege ihrer Vorfahren fortzuschreiten. Daher lauten die beiden Handelstractate, welche Rom, den ersten 509, den zweiten nach der gewöhnlichen Annahme 348 v. Ch. mit Carthago geschlossen hat²³⁾, entschieden den Römern nachtheilig, und zwar der spätere in noch höherem Maaße als der vom Jahre 509²⁴⁾. Man sieht, daß einerseits die Römer eilten, von der Politik der Tarquinier dasjenige abzustreifen, was ihrem Character nicht zusagte, so wie daß andererseits die Carthager, als sie den ersten Vertrag dictirten, noch unter dem Eindrucke standen, den die glänzende Machtentfaltung eben der Tarquinier auf sie gemacht hatte. Auch der Inhalt also der beiden Handelsverträge zeugt gegen Mommsen's Hypothese. Mommsen führt endlich „die Sonderstellung“ an, „welche Rom in Latium so früh einnimmt“, so wie „das Asylrecht für Flüchtlinge aus den umliegenden Gemeinden und das den Römern mit den Bürgern der Nachbarstaaten in ältester Zeit mangelnde Connubium²⁵⁾“. Das sind nun allerdings Thatsachen, welche die Sage mit der Gründung Rom's in unmittelbare Beziehung bringt, aber Mommsen's Hypothese kräftigen sie auch so nicht. Denn eine Stadt, deren Existenz vorwiegend auf dem Flußhandel beruht, deren Markt also die umliegenden Städte sein müssen, hat gewiß das dringendste

²⁰⁾ Liv. 1, 33. Dionys. 8, 44 u. 45. ²¹⁾ Liv. 1, 60. ²²⁾ Plin. hist. nat. 33, 3 ed. Sillig cf. Liv. epit. lib. 15. ²³⁾ Polyb. 3, 22 u. 24. ²⁴⁾ cf. Niebuhr R. G. I. p. 593, 3. Aufl. Groot's Griech. Gesch. überf. v. Meißner V. p. 621 u. 622 nebst Anm. 25. ²⁵⁾ Röm. Gesch. p. 32.

Bedürfnis, überall, vorzüglich aber mit den Stammgenossen, deren Entrepot sie ja ist, in freundlichem und friedlichem Vernehmen zu leben. Tyrus und Sidon wenigstens zahlten den Königen von Babylon und Assyrien gern Tribut, um sich die Caravanenstraßen nach Indien offen zu erhalten²⁶⁾. Was sodann das Asylrecht und den Mangel des Connubiums betrifft, so gestattet zwar das erstere die Annahme, daß die Römer dem Eintritt in ihren Staat weniger Schwierigkeiten entgegengesetzt haben, als vielleicht die übrigen Latiner; da sie aber nichts destoweniger ihren in sich geschlossenen Geschlechter- und Familienverband sorgfältig aufrecht erhielten, so ist es undenkbar, daß die Latiner ihnen deswegen das Connubium verweigert hätten; so exclusiv waren dieselben denn doch nicht²⁷⁾. Während aber die Sonderstellung Rom's und der Mangel des Connubiums eher zu einer auffälligen als natürlichen Erscheinung werden, wenn man Rom in seinem Ursprunge zu einem Entrepot des latinischen Handels macht, erklärt sich beides ganz leicht und ungezwungen, sobald man mit der Sage sich vorstellt, daß Rom besonders auf den Krieg angewiesen war; zuerst um sich gegen die andringenden Etrusker zu vertheidigen, sodann um das für die dichte Bevölkerung bald zu enge Stadtgebiet auf Kosten der Nachbarn zu erweitern. Ein Staat, dessen Bürger die Waffen nie aus der Hand legen, gewinnt bald Lust an Krieg und Eroberung, wird bald so selbstständig, daß er unmöglich das ruhige Glied eines seine Entschlüsse und Unternehmungen beschränkenden Städtebundes sein kann. Nach Allem ist demnach das Ergebnis der angestellten Prüfung, daß die Behauptung Mommsen's, Rom sei als Entrepot des latinischen See- und Flußhandels gegründet worden, um nichts wahrcheinlicher ist als die Sage. Kein einziges der zur Unterstützung derselben beigebrachten Argumente hat zwingende Beweiskraft. Mommsen's Hypothese mag ein glänzendes Zeugnis für den Scharfsinn und die Phantasie dieses gelehrten Forschers ablegen, wer sie nüchtern und unbefangenen prüft, wird sich durch sie nicht bewogen fühlen „sich frei zu machen von dem, was Geschichte zu sein vorgiebt“, sondern sich vielmehr in der Ansicht bestärkt finden, daß wenn es überhaupt möglich ist, Sicheres über die Anfänge Rom's zu erforschen, dies nur mit Hilfe der Sage geschehen kann²⁸⁾.

Die „Sage“ nun von der Gründung Roms hat zuletzt Schwegler einer eingehenden Kritik unterworfen. Das Ergebnis dieser Kritik ist durch die Behauptung, daß die römische Gründungssage wesentlich Mythologie sei und nur aus den Religionsvorstellungen der ältesten Römer erklärt werden könne²⁹⁾, ein überwiegend negatives geblieben. Indem Schwegler nämlich Romulus von Roma ableitet, stellt er Roma selbst mit Numus zusammen und übersetzt Roma (Numa) mit „Nährerin“.

²⁶⁾ cf. über die Griechen E. Curtius Griech. Gesch. I. p. 462. „Als gute Handelsleute legten es die Griechen darauf an, mit den Asiaten gut zu stehen und Vertrauen zu gewinnen u. s. w.“ Mommsen selbst führt p. 84. die „friedliche Politik des caeritischen „Handelsstaates“ als Grund an, warum die Römer weniger Angriffe von Etrurien als von Latium zu fürchten hatten.

²⁷⁾ cf. Schwegler R. G. I, p. 234 — 239 über den Stammcharacter der Latiner, dazu p. 246 und 247. — p. 466. — p. 615. — p. 636.

²⁸⁾ Lange, Röm. Staatsalterthümer I, S. 26 versucht eine Vermittelung zwischen der Sage und der Ansicht Mommsen's, die er am deutlichsten p. 66 so formulirt, „daß die römische Verfassung und das römische Recht ihren wesentlich agrarischen Ursprung trotz der merkantilen Bedeutung der Stadt nicht verleugnen“.

²⁹⁾ R. G. I, p. 417. „Kurz, die römische Gründungssage ist nicht aus ideellen Motiven entsprungen, und läßt keine ideelle oder rationelle Erklärung zu, sondern sie ist wesentlich Mythologie und kann, wenn ja, nur historisch, d. h. aus den Religionsvorstellungen der ältesten Römer, aus den Culten, Heiligthümern und Denkmälern des ältesten römischen Bodens erklärt werden.“

Romulus erhält dadurch die Bedeutung „Säugling“²⁰⁾. Ueber den „ruminatischen“ Feigenbaum, an dem der Sage nach der Korb, in welchem sich die Zwillinge Romulus und Remus befanden, hängen blieb, wird demnächst bemerkt, daß er ein uthenischen Göttern heiliges Symbol der Fruchtbarkeit und das Rumia oder Rumina selbst eine Göttin des Säugens gewesen sei. Sodann wird Rumina nur eine besondere Seite und ein besonderer Name der Fauna Luperca, die auch als Geburts- und Säugegöttin vorgestellt sei, und wie die Wölfin Symbol der Fauna Luperca überhaupt war, so erscheint speciell eine säugende Wölfin als Symbol und Cultbild der säugenden Fauna oder der Rumina²¹⁾. Nachdem ferner die Stiefeltern Faustulus und Leca Larentia sowie die Sage von dem Tode des Romulus in denselben Kreis mythologischer Vorstellungen hineingezogen worden, wird endlich „der befruchtende Hirtengott Ruminus=Faunus“ mit „dem eponymen Stadtgründer Romulus“ identifizirt²²⁾. Außerdem werden Romulus und Remus als die lares praestites dargestellt²³⁾ und endlich für einen dritten Gegensatz, demzufolge Remus „der Reidhard und Widersacher seines Bruders“ ist in „der römischen Genienlehre, nach welcher jedem Menschen, also wohl auch jeder Stadt und jedem Volke ein doppelter Genius, ein böser und ein guter, beigegeben ist, „eine gewisse Analogie“ gefunden²⁴⁾. Dies ist nach Schwegler der mythologische Bestandtheil der „römischen Gründungssage“, alles Andere ist ihm Abstraction aus späteren politischen und militairischen Einrichtungen; er vermag als positives Resultat seiner Kritik nur dies festzuhalten, daß Rom auf dem palatinischen Hügel von Latinern gegründet worden ist²⁵⁾. Daß aber Schwegler's Kritik eine negative geblieben ist und zu keiner befriedigenden, positiven Beantwortung der Frage, wie, wann und aus welchen Beweggründen Rom gegründet worden ist, geführt hat, davon ist ohne Zweifel der Grund in der Vorstellung zu suchen, die Schwegler von der Entstehung und dem Wesen „der römischen Gründungssage“ hat. Er sagt nämlich²⁶⁾: „daß die traditionelle Sage von Roms Gründern und Gründung unhistorisch ist, ist nicht zu bezweifeln. Ihre beiden Grundthatfachen sind Wunder, also ungeschichtlich; die Nebenumstände und vermittelnden Ereignisse aber sind so durchaus von jenen Hauptthatfachen abhängig, so vollständig durch sie bedingt, daß sie mit ihnen stehen und fallen. Nichts wäre irriger, als zu glauben, durch Preisgebung oder Beseitigung der beiden Hauptwunder lasse sich das Uebrige retten und für die Geschichte gewinnen: vielmehr sind eben diese Wunder der genetische Kern, der Krystallisationspunkt der ganzen Sage, und alles Uebrige, der jungfräuliche Stand der Mutter, die Aussetzung der Neugeborenen, die Erziehung derselben durch benachbarte Hirten, ist nur secundären Ursprungs, nur eingeschobenes Mittelglied, nur Ausspinnung des gegebenen Kerns.“ Hiermit aber behauptet er etwas dem Wesen der Sage Entgegengesetztes, denn bei der Sage ist eben nicht das Wunderbare und Uebermenschliche das Erste und Ursprüngliche, sondern der unscheinbare Hintergrund, auf dem die Wunder sich ereignen. Hier also nicht die Geburt und Erhaltung der Zwillinge, sondern daß Hirten an den Ufern der Tiber und am Fuße des Palatin leben und daß von diesen Hirten Rom gegründet wird. Diese schlichte Thatfache, welche übrigens Schwegler an einem andern Orte²⁷⁾ selbst „eine Grundvorstellung der römischen Sage“ nennt, ist dann durch die Politik der Tarquinier mit der Geschichte

²⁰⁾ R. G. I. p. 420. ²¹⁾ ibid. p. 422 und 423. ²²⁾ ibid. p. 425. und 426. ²³⁾ ibid. p. 431 — 436. ²⁴⁾ ibid. p. 436 und 437. ²⁵⁾ ibid. p. 458. ²⁶⁾ ibid. p. 410 und 411. ²⁷⁾ ibid. p. 457.

von Alba Longa in Verbindung gebracht und durch denselben Stolz erweitert und mit Wundern ausgeschmückt worden, der die Römer lehrte, die beschämende Erinnerung daran, daß Vorfenna und die Gallier Rom erobert hatten, durch die Sagen vom Horatius Cocles, Mucius Scaevola, der Cloelia, den Gänsen des Kapitols und dem Siege des Camillus zu verdecken und so viel als möglich vergessen zu machen. Als daher die Römer anfangen, nach dem Ursprunge ihrer Stadt zu fragen, entstand die Figur des Romulus zuerst als Anführers des Hirtenvolkes, von dem sie abstammen meinten, bis dann aus ihm der Sohn des Mars und der Königstochter von Alba Longa wurde, der endlich unter dem Namen Quirinus als Iar der Stadt göttliche Verehrung fand. Nichts hindert ferner anzunehmen, daß die Sagen bildende Phantasie durch religiöse Vorstellungen angeregt worden ist und dieselben in die Sage hineinverwebt hat. Ebenso leuchtet ein, daß die so entstandene Erzählung von der Erbauung Rom's nicht bloß viel Wunderbares und einander Widersprechendes enthalten, sondern sich auch von dem wirklichen Hergange weit entfernt haben muß. Dennoch haben sich auch von diesem einige allerdings sehr fragmentarische Erinnerungen erhalten. Die Sage berichtet, daß Romulus und Remus von Faustulus, einem königlichen Hirten, gefunden und erzogen worden, und daß sie unter Hirten aufgewachsen seien. Sie setzt also voraus, daß das Gebiet Rom's vor der Gründung der Stadt bewohnt war³⁸⁾. Diese Bewohner waren die Ramnes³⁹⁾, ein latinischer Stamm und wie die übrigen Latiner in Geschlechter und Familien gegliedert⁴⁰⁾. Die Figur des Faustulus ist aber erdacht worden, um Romulus, der ursprünglich nur den König der Ramnes und Heros eponymos von Rom bedeutet, ebenso wie z. B. Latinus der König und Heros eponymus der Latiner ist, zu einem Abkömmling der Herrscher von Alba Longa zu machen; und Hirten werden die Genossen des Romulus, d. h. das Volk, welches in der Stadt Rom sich gesammelt hat, genannt, weil eine dunkle Erinnerung daran lebte, daß die Gründer der Stadt vorzugsweise Viehzucht getrieben hätten⁴¹⁾. Ackerbau und Viehzucht sind stets unzertrennlich von einander, die Ramnes aber, deren Gebiet längs der Tiber von bewaldeten Hügelketten durchzogen und den sich jährlich wiederholenden Ueberschwemmungen der Tiber ausgesetzt war, dessen Höhen luftig und gesund, dessen Thäler dagegen zum Theil sumpfig und ungesund waren⁴²⁾, sahen sich hierdurch genöthigt, auf die Viehzucht mehr Fleiß und Mühe zu verwenden als die andern Stämme der Latiner, welche ein dem Pfluge zugänglicheres Land inne hatten. Darum sind auch die ältesten Feste der Römer, besonders die Palilien, an welchen die Gründung

³⁸⁾ siehe auch Mommsen R. G. I. p. 33. und Lange Röm. Alterth. I. p. 63. ³⁹⁾ Plat. Rom. 20. Propert. 4, 1, 31. Horat. ep. ad Pis. 342. Varro l. l. 5, 55. Cic. de rep. 2, 8. Liv. 1, 13, und hierzu Schwegler R. G. I. p. 497. not. 2.

⁴⁰⁾ cf. Lange Röm. Alterth. I. p. 64. — Schwegler R. G. I. p. 465 und 466. — Ovid Fast. 2, 377 nennt die Gefährten des Romulus Quinctilii, die Anhänger des Remus Fabii, ebenso Fest. p. 87. siehe auch Propert. 4, 1, 25 und 26. — Liv. 1, 8 und Cic. de rep. 2, 8 und 9, umgeben den Romulus mit einem Senat; die „patres“ können aber nach der Analogie aller indo-germanischen Völker nur Häupter von Geschlechtern und Familien gewesen sein; siehe hierzu Justin 43, 3, Plat. Rom. 13. — Wenn auch Dionys. 2, 7 und 8. die Gliederung der ältesten römischen Bürgerschaft irrtümlich einem gesetzgeberischen Acte des Romulus zuschreibt, so beruht doch das, was er über diese Gliederung selbst sagt, auf historischer Ueberlieferung.

⁴¹⁾ Liv. 1, 4. — Cic. de rep. 2, 2. — Plat. Rom. 6. — Ovid Fast. 2, 361, 599. Dionys. 1, 80 und 81 denkt sich die Bewohner des Palatinus als Dorfbewohner.

⁴²⁾ Cic. de rep. 2, 6. Augustin. C. D. III. 12. nennt die Febris eine dea civis romana. Daß der Febris ein Heiligthum auf dem Palatinus geweiht war, bezeugt Plin. h. n. 2, 7 ed. Sillig, Cic. de nat. deor. 3, 25. de legg. 2, 11. Val. Max. 2, 5, 6.

der Stadt gefeiert wurde und die Lupercalien, welche so eng mit den Personen des Romulus und Remus in der Ueberlieferung verflochten sind, ursprünglich nichts als ländliche Hirtenfeste⁴³⁾. Als Romulus und Remus herangewachsen waren, fährt die Sage fort, zeichneten sie sich vor den übrigen Jünglingen, in deren Mitte sie lebten, durch ihre kräftige Gestalt, so wie durch kühnen Muth und Höheit der Gesinnung aus. So wurde Romulus Anführer der Quinctilier, Remus der der Fabier. An der Spitze ihrer Gefährten jagten sie nicht nur die wilden Thiere des Waldes, sondern nahmen auch Räubern ihre Beute ab. Daß die Zwillingssöhne des Mars vor ihren Altersgenossen durch Schönheit des Leibes, Körperkraft, Muth und geistige Tüchtigkeit glänzend hervortreten, daß die Königsöhne sich unter den Bauern und Hirten, deren Lebensweise sie theilen, durch abliges und hochherziges Wesen auszeichnen⁴⁴⁾, ist so ganz dem Character und Zweck der Sage angemessen, daß diese Schilderung zu keinen Folgerungen eine Handhabe bietet. Dagegen scheint der Zusatz, daß die Zwillingebrüder Räuber angegriffen, ihnen ihre Beute abgenommen und dieselbe unter die Hirten des Palatinus vertheilt hätten, aus einer dunklen Erinnerung an wirkliche Ereignisse herzustammen. Das läßt sich aus der Art und Weise schließen, wie er in die übrige Sage verwebt worden ist. Nur Livius hebt die Bezwingung der mit Beute beladenen Räuber als dasjenige hervor, wodurch vor Allem Romulus und Remus sich Ruhm und Ansehen erworben hätten⁴⁵⁾. Plutarch erwähnt zwar der Abwehr der Räuber auch, allein so wenig als etwas besonders Hervortretendes, daß er diesen Zug nur unter Anderem mit anführt, um die eine freie und edle Abkunft verrathende Lebensweise der Brüder im Einzelnen zu schildern. Das Ganze klingt bei ihm mehr wie eine rhetorische Ausschmückung, denn als eine Nacherzählung. D. Fabius Pictor, dessen Erzählung Dionysius⁴⁶⁾ wiedergibt, weiß von Kämpfen des Romulus und Remus mit Räubern überhaupt nichts. Ebenso sind es nur bei Livius Räuber, die aus Zorn über den Verlust ihrer Beute die Brüder am Lupercaufeste überfallen und den Remus gefangen nach Alba führen. Bei Plutarch dagegen wie bei Fabius Pictor wird der Ueberfall durch Hirten des Numitor ausgeführt, aus Rache dafür, daß sie bei früheren Streitigkeiten und Kämpfen um Weideplätze den Kürzeren gezogen. Damit führen Plutarch und Fabius Pictor die natürlichste und den Verhältnissen am meisten entsprechende Veranlassung zu Feindschaften zwischen Hirten an. Livius Darstellung aber erhält dadurch, daß er an die Stelle der Hirten des Numitor Räuber setzt, ein fremdartiges, in die übrige Erzählung nicht recht passendes Element, das dieselbe unklar und unwahrscheinlich auch vom Standpunkte der Sage aus macht. Ständen die Räuber etwa in irgend einem Schutzverhältniß zu Amulius, so daß sie es wagen konnten, vor ihm zu erscheinen? Das ist undenkbar, darum wenden sie auch die Anklage des Remus so, daß sie ihn und seinen Bruder beschuldigen, die Aecker des Numitor geplündert zu haben. Mit höchster Ungeschicklichkeit; denn da Faustulus schon lange die Herkunft der Brüder geahnt hatte, so würden Romulus und Remus durch ihn gewiß abgehalten worden sein, die Aecker ihres Großvaters zu verwüsten; die Lügenhaftigkeit einer solchen Anklage mußte also sogleich erkannt werden. Warum ferner befiehlt Amulius, da er selbst sich mit einem so unbedeutenden Handel nicht befassen will, den Remus

⁴³⁾ cf. Schwegler R. G. I., p. 237. und über die Palilien besonders I., p. 444 — 446. Das Lupercalienfest beschreibt u. A. ausführlich Plut. Rom. 31. ⁴⁴⁾ Plut. Rom. 6. Q. Fabius Pictor bei Dionys. 1, 79. ⁴⁵⁾ Liv. 1, 4. ⁴⁶⁾ Dionys. 1, 79.

dem Numitor zu übergeben? Das Einfachste wäre gewesen, ihn frei zu lassen. Denn da Numitor erst durch genaue Prüfung und Combination zu der Vermuthung kommt, daß Nemus vielleicht sein Enkel sei, so darf man einen derartigen Argwohn bei Anulius nicht voraussetzen. Kurz, wenn man die Erzählung des Livius mit der des Fabius Victor bei Dionysius vergleicht, so erscheint die erstere unklar und gezwungen. Diesen Fehler aber hat nicht die Ungeschicklichkeit des Livius verschuldet, sondern der Wunsch, eine Notiz, die in der gewöhnlichen Uebersetzung keine Stelle hatte, weil dort das Verhältniß des Romulus und Nemus zu den Königen von Alba Longa die Hauptsache geworden war, welche sich aber anderweitig erhalten hatte, wieder aufzunehmen und in seine Darstellung zu verflechten. Wer waren nun aber die Räuber, die Livius nicht unerwähnt lassen wollte? Nördlich von Latium wohnten die Etrusker. Der Tiberstrom bildete zwar die Grenzscheide zwischen ihnen und den Latinern, aber die Etrusker haben gestrebt, sich über dieselbe hinaus auszubreiten. In Campanien haben sie in der Zeit vor Erbauung Rom's 12 Städte gegründet⁴⁷⁾. Es ist zwar wahrscheinlich, daß die Etrusker nach Campanien zur See gekommen sind⁴⁸⁾, dennoch haben sich Spuren genug erhalten, aus denen unzweifelhaft hervorgeht, daß die Etrusker auch zu Lande nach Latium vorgebrungen sind. Volsenna hat vorübergehend Rom erobert, und wahrscheinlich zur Zeit des Tarquinius Superbus griff ein großes Heer Barbaren, unter welchen die Mehrzahl Etrusker waren, Cumae an⁴⁹⁾. Endlich, und das ist hier das Wichtigste, ist überliefert worden, daß in uralter Zeit Latium dem etruskischen Könige Mezentius von Caere zinspflichtig gewesen sei⁵⁰⁾. Von dem Me-

⁴⁷⁾ cf. Strabo ep. 242, 25; (1, p. 333 ed. Meineke). Dtf. Müller Etrusker I, 166 sq. (Einleitg. 4, 1). Niebuhr R. G. I., p. 84. (3. Aufl.)

⁴⁸⁾ Wenn Schwegler R. G. I. p. 329 und 330 sagt: „Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß die Etrusker sich zu Lande nach Campanien ausgebreitet haben, daß ihre Herrschaft sich einstmals ohne Unterbrechung vom Fuß der Alpen bis zum Vesuv erstreckt hat, daß folglich das latinische Küstenland einstmals etruskisch war“, so reden doch die von ihm citirten Stellen nur davon, daß die Etrusker einst über einen großen Theil der Westhälfte Italiens geherrscht hätten, sagen aber weder, daß sie sich „zu Lande“ ausgebreitet haben, noch daß ihre Herrschaft sich „ununterbrochen“ vom Fuß der Alpen bis zum Vesuv erstreckt habe. Erwägt man außerdem, daß die Etrusker Jahrhunderte lang die Herren des von ihnen so benannten tyrrhenischen Meeres gewesen sind, so daß die Furcht vor ihnen bewirkt hat, daß Cumae lange die einzige griechische Colonie an der Westküste Italiens geblieben ist, so wird man es mit Mommsen (R. G. I., p. 85.) wahrscheinlicher finden, daß wenigstens das picentinische Gebiet, und von hier aus Nuceria, Pompeji, Perculanum, welche nach Strabo (ep. 247; 1, p. 339. ed. Meineke) ebenfalls etruskisch gewesen sind, vom Meere aus in Besitz genommen worden sind. Die Gründung der etruskischen Binnenstädte Capua und Nola setzt Dtf. Müller (Etrusker I, p. 166. Einleitg. 4, 1; cf. Niebuhr R. G. I., p. 84, 59. 3. Aufl.) um das Jahr 47 vor Rom. Zu derselben Zeit muß Cumae allerdings groß und mächtig gewesen sein, darf man aber annehmen, daß es vermocht hat, eine Landung etruskischer Schaaren an der nördlichen Hälfte der campanischen Küste zu verhindern?

⁴⁹⁾ Plut. de virt. mulier. Xenocrita, Niebuhr R. G. I., p. 614 und 615. Grootte Griech. Gesch. 2, p. 281 überf. v. Meißner. Mommsen R. G. I., p. 85.

⁵⁰⁾ Dionys. 1, 64. — Plut. Quaest. Rom. 45. — Ovid. Fast. 4, 877, 599. Liv. 1, 2. Justin. 43, 1. Plin. h. n. 14, 14, 12 ed. Sillig. Mommsen (R. G. I., p. 84) zweifelt an der Glaubwürdigkeit der Kämpfe der Latiner mit Mezentius. Aber dieselben sind nicht minder gut überliefert als die Eroberung Roms durch Volsenna. Auch der Zug des Volsenna ist ursprünglich mehr um der Beute willen unternommen worden als zu einer dauernden Besetzung von Latium. Da er aber vor Rom den Sieg davon trug, wurden ihm die Römer so lange unterthänig, als seine Macht in diesen Gegenden dauerte. Gleiches Schicksal hätte Cumae gehabt, wenn es dem Angriffe des Barbarenheeres erlegen wäre, und nicht anders sind die Latiner in frühester Zeit dem Mezentius zinspflichtig gewesen. Daß sich in geschichtlicher Zeit keine etruskische Bevölkerung in Latium findet, hat seinen Grund darin, daß die Latiner das fremde Joch eher abschüttelten, als die Etrusker für immer bei ihnen heimisch wurden. Endlich brauchten die Kriege des Mezentius keinesweges eine Folge „der keltischen Invasion in die Lombardei“ gewesen zu sein. Wie große Lust die Etrusker hatten, auch in Latium festen Fuß zu fassen, zeigen die unaufhörlichen Kämpfe bei Fidene, das Momms-

zentius ist nach der gewöhnlichen Ueberlieferung Turnus, der König der Rutuler abhängig. Nur Virgil macht eine Ausnahme. Bei diesem wird zwar auch⁵¹⁾ Mezentius und sein Sohn Lausus als Anführer der Truppen von Agylla genannt, später aber erzählt Evander⁵²⁾, daß die Agyllaeer, der Frevelthaten des Mezentius müde, diesen verjagt hätten und daß derselbe als Flüchtling von dem Rutulerfürsten Turnus aufgenommen worden sei⁵³⁾. Indessen auch so bleiben Turnus und Mezentius Bundesgenossen und Feinde der Latiner. Alle Schriftsteller schildern den Mezentius als einen Verächter der Götter und als einen abscheulichen, mit allen Gräueln besleckten, übermüthigen Tyrannen. Ein Beweis, wie hart und drückend die Züge der Etrusker auf den Latiner gelastet haben müssen. Mehr noch aber als die andern Latiner mußten die Rannes während derselben leiden; war doch gerade ihr Gebiet den fremden Eindringlingen am meisten ausgesetzt. Ein Blick auf die Karte lehrt, daß die Schaaren der Etrusker am bequemsten und sichersten unterhalb Rom's über die Tiber gingen. Denn während im Osten und Norden die Gebirge der Aequer und Sabiner, deren westlichste Ausläufer eben die römischen Hügel sind, den Zugang zu der Ebene von Latium erschweren und auch der Anio noch hätte überschritten werden müssen, ist die Küste und das Land an der Tibermündung flach und bietet keine Schwierigkeiten dar. Dazu kommt noch, daß die Rutuler südlich von der Mündung der Tiber längs der Küste wohnten. Lag also der gewöhnliche Uebergangspunkt der Etrusker vielleicht auch nicht in dem Gebiete der Rannes selbst, denn dieses erstreckte sich ursprünglich nicht bis an das Meer, so mußte doch jede etruskische Schaar, die südlich zog, dasselbe berühren, und es ist undenkbar, daß die Rannes jemals von einem feindlichen Einfall verschont geblieben wären. Da mag sie dann die Noth gezwungen haben, sich mehr auf die Hügel zurückzuziehen und in Folge dessen vorwiegend Viehzucht zu treiben. Da mögen sie denn auf dem Palatinus zuerst eine Umwallung gebaut haben, um ihre Heerden dahinter zu bergen⁵⁴⁾. Darum wachsen auch in der Sage Romulus und Remus unter „Hirten“ auf. Als es darauf den in Städten (Laurentum, Lavinium, Alba etc.) wohnenden Latiner gelang, das Joch des Mezentius, d. h. der Etrusker abzuschütteln, griffen auch die Rannes die über die Tiber zurückgehenden Feinde an und nahmen vielen von ihnen die Beute ab, welche dieselben mitschleppten. Das sind dann „latrones praeda onusti“ bei Livius. Diese Kämpfe brachten den Rannes nicht nur die in ihnen schlummernde kriegerische Tüchtigkeit zum Bewußtsein, sondern stellten auch den während der etruskischen Herrschaft zu Grunde gegangenen Wohlstand wieder her und wurden die natürlichste Veranlassung, die Umwallung auf dem Palatinus in eine feste und stets bewohnte Stadt zu verwandeln, von der aus mit Sicherheit und planmäßig weitere Kriegszüge unternommen werden könnten. Dieser Gedanke mußte den Rannes um so näher liegen und um so verlockender sein, je hervorstechender ihre Begabung und Neigung für den Krieg war und je weniger die natürliche Beschaffenheit ihres Landes das Zusammenleben in einer ummauerten Stadt ihnen widerwärtig machte. So ist also Rom während und in Folge der großen Völkerbewegungen gegründet worden, welche durch die Einwanderung der Etrusker in das Pothal und in

fen selbst kurz vorher „den Brückenkopf der Vejenter“ nennt. Erst die Eroberung Vejis durch Camillus brachte Rom und Latium Ruhe.

⁵¹⁾ Virg. Aen. 7, 647, 599. ⁵²⁾ Aen. 8, 479—495. ⁵³⁾ Eine übersichtliche Darstellung der Erzählung bei Virgil giebt Schwegler *N. G. I.* p. 289—291. cf. Everard Wagner *Excurs.* 7 ad Aen. lib. 7 und *Exc.* 3 ad lib. 8. ⁵⁴⁾ Mommsen *N. G. I.* p. 27, 28, 33.

die Ebene von Toscana entstanden waren, und die auch Latium mehrere Jahrhunderte hindurch in Unruhe versetzten. Denn daß die Herrschaft des Mezentius nach der gewöhnlichen Ueberlieferung und der darauf basirten Zeitrechnung 333 oder 375 Jahre früher fällt als die Erbauung Rom's, thut der eben vorgetragenen Vermuthung keinen Eintrag. Wenn man nämlich auch bei Berechnung des Gründungsjahres der Stadt Rom von einem vollständig sichern und beglaubigten Ereignisse, der Einnahme Rom's durch die Gallier ausgegangen ist, so sind doch die übrigen Zeitbestimmungen, mit deren Hülfe man rückwärts gerechnet hat, ganz unhistorisch und verrathen sich als erfommene. So die Zahl 240 für die Regierungszeit der 7 Könige, diese Zahl 7 selbst⁵⁵⁾. Die 300 oder 400 Jahre, welche zwischen der Gründung von Alba Longa und der von Rom liegen, die 30 Jahre, welche vergehen, ehe Ascanius seine Colonie von Lavinium ausführt, die 3 Jahre, welche Aeneas selbst über die Latiner geherrscht hat⁵⁶⁾. Daraus folgt, daß weder das Jahr *DL. 7, 1*, welches Cato, noch *DL. 6, 3*, welches Varro als dasjenige berechnete, in welchem Romulus seine Stadt erbaute, als ein historisch feststehendes Datum angesehen werden kann, sondern daß beide Berechnungen, so wie nicht minder alle übrigen Feststellungen des Gründungsjahres von Rom das Ergebnis einer Reflexion sind, die wiederum auf ganz unsicheren Traditionen ruhte⁵⁷⁾. Nicht besser als das Jahr der Gründung Rom's ist die Sage vom Aeneas beglaubigt. Der dieser Abhandlung zugewiesene Raum gestattet nicht, im Einzelnen nachzuweisen, wie schwach die Sage von Aeneas bezeugt und daß sie erst künstlich nach Rom gebracht worden ist, es wird aber genügen auf Schweglers ebenso ausführliche als scharfsinnige Untersuchungen über diesen Gegenstand⁵⁸⁾ zu verweisen und hier nur zu bemerken, daß die Sage von Aeneas zwar später⁵⁹⁾ vom Staat adoptirt, aber dennoch wahrscheinlich erst während der Herrschaft der Tarquinier in Rom geltend gemacht und verbreitet worden ist. Als es nämlich nach der Zerstörung von Alba Longa diesen nach Erweiterung ihrer Macht strebenden Königen daran gelegen war, Rom an der Stelle von Alba Longa zum Vorort des latinischen Bundes zu machen, wurde Rom als Colonie von Alba Longa dargestellt, und beide Städte mit der Sage von Aeneas und seiner Landung an der Küste von Latium, die ursprünglich an Lavinium und dem uralten Laren cultus daselbst haftete, in Verbindung gebracht. Die Tarquinier wollten die Vorstellung erwecken, daß die Hegemonie Rom's über Latium, welche sie beanspruchten, eine rechtmäßige Erbschaft von Alba Longa sei und sich deshalb von selbst verstehe. Während also die Aera von der Gründung Rom's der Vermuthung, daß Rom während und in Folge des Wanderns und Drängens der italischen Völker gegründet worden sei, dessen Anfang durch den Namen Mezentius bezeichnet wird, und dessen Ende die Einnahme Rom's durch den König Porfenna von Clusium bildet, keinesweges entgegen ist, wird die Wahrscheinlichkeit derselben in nicht geringem Maaße durch die Uebereinstimmung erhöht, welche zwischen den Folgerungen, die sich mit Nothwendigkeit aus ihr ergeben und der Tradition stattfindet. Durch ihre erfolgreichen Kämpfe mit den Etruskern waren die Rames zum Bewußtsein ihrer kriegerischen Tüchtigkeit gekommen; sie hatten nicht nur ihre

⁵⁵⁾ cf. Schwegler *R. G. I.*, p. 806. Peter *R. G. I.*, p. 58. ⁵⁶⁾ cf. Schwegler *R. G. I.*, p. 344.

⁵⁷⁾ cf. Niebuhr *R. G. I.*, p. 291 — 317, die beiden Abschnitte: „die Aera von Gründung der Stadt“ und „über den Säcularcyclus“, und von *Lh. Mommsens römischer Chronologie bis auf Cäsar die beiden Abschnitte: „die römische Königstafel und die albanische Königstafel“*, p. 134 — 161.

⁵⁸⁾ *R. G. I.*, p. 279 — 336. ⁵⁹⁾ Justin. 28, 1. Dionys. 1, 51. Sueton. Claud. 25.

Unabhängigkeit erstritten, sondern sich auch durch die gewonnene Beute für vorhergegangene Plünderungen reichlich entschädigt. Rom bot ihnen fortan einen festen und sichern Stützpunkt für weitere kriegerische Unternehmungen; endlich war ihr Gemeinwesen durch die Vereinigung mit dem nicht minder streitbaren sabinischen Stamm der Tities um das Doppelte gewachsen. Das römische Gebiet aber war noch immer nur ein schmaler Streifen längs des linken Ufers der unteren Tiber, der nicht einmal bis an die Mündung des Stromes reichte und der am wenigsten gesegnete Landstrich von Latium war. Mußte da nicht in den Rammes der Wunsch lebendig werden, sich auf Kosten ihrer Nachbarn auszubreiten, mußte sie nicht die bloße Lust an Kampf und Streit, so wie die Begierde neue Beute mit neuen Siegen davonzutragen, hindern, die Waffen aus der Hand zu legen, auch nachdem die Etrusker fürs Erste nicht mehr drängten? Dies ist die Vorstellung von den Rammes, welche sich aus der im Obigen aufgestellten Ansicht von der Gründung Rom's gleichsam von selbst ergibt. Sie wird nach allen Seiten hin von der Ueberlieferung bestätigt. Sieben Könige haben über Rom geherrscht. Von diesen erscheinen die 3 letzten, Tarquinius Priscus, Servius Tullius und Tarquinius Superbus ganz wie griechische Tyrannen; ihre Regierungen bilden also einen Zeitraum für sich, der wohl von dem vorangehenden zu unterscheiden ist. Wenn man daher nach Spuren der ältesten Form und des ursprünglichen Characters des römischen Staates und Volkes forscht, so muß man dieselben vorzüglich in den Ueberlieferungen von den 4 ersten Königen suchen. Die hierher gehörige Tradition zeigt aber die beiden verwandten Stämme, die latinischen Rammes und die sabinischen Tities als vollständig gleichberechtigt. Die dritte Tribus der Luceres steht noch in politischer Berechtigung hinter jenen beiden zurück, ihr Antheil an der Staatsverwaltung ist noch ein verhältnißmäßig so secundärer, daß sie hier süglich nicht in Betracht kommen kann. Denn nur aus den Rammes und den Tities wurde durch Wahl der erledigte Königsthron besetzt. Romulus war ein Rammes; ihm folgt der Sabiner Numa Pompilius, diesem wieder der Römer Tullus Hostilius und endlich abermals ein Sabiner Ancus Marcius. Wie die Abstammung dieser Geschlechterkönige, so wechselt auch der Character derselben. Die beiden Könige sabinischen Ursprungs sind friedlich gesinnt und lassen sich die Regelung der staatlichen und religiösen Einrichtungen vorzugsweise angelegen sein. Unter Numa war der Tempel des Janus stets geschlossen und auch Ancus Marcius, den die Sage zu einem Enkel des Numa macht, führte nur Krieg, weil er, gegen seine Neigung, dazu genöthigt wurde⁶⁰⁾. Die beiden Könige römischer Herkunft dagegen, Romulus und in noch höherem Maße Tullus Hostilius werden als kriegerische Fürsten geschildert, die ohne gereizt und beleidigt zu sein, die Nachbarn angreifen und befehlen. In dem zwar, was die Sage von Romulus erzählt, ist der Character der Rammes vielfach verdunkelt. Dennoch ist er erkennbar. Romulus ist keine historische Person, er ist nur der Heros eponymos der Stadt, auf den alles zurückgeführt wurde, was man von der Erbauung Rom's und den ältesten Einrichtungen des Staates erzählte. Darum ist Romulus nicht minder Gesetzgeber und Ordner des Staates als Kriegsheld; deswegen erscheint er in seinen Kriegen nicht so sehr als Eroberer, denn als siegreicher Vertheidiger der jungen Stadt. Daß die Kriege, welche Romulus geführt haben soll, Nachbildungen von Feldzügen aus einer späteren, historischen Zeit sind, ist oben⁶¹⁾ von Schwegler zuge-

⁶⁰⁾ Liv. 1, 32 und deutlicher noch bei Dionys. 3, 36 und 37. ⁶¹⁾ Seite 6.

geben, zugleich aber dort darauf aufmerksam gemacht worden, daß diese Kriege keinesweges willkürlich und gedankenlos erdacht seien, sondern um von dem Character der ersten Römer, wie er aus uralten aber dürftigen Erinnerungen den Nachkommen dunkel vorschwebte, ein helleres und vollständigeres Bild zu geben. Deshalb stellt die Sage den Heldenmuth des Romulus auch stets in das glänzendste Licht. In dem Kriege gegen Caenina trägt er den höchsten Preis persönlicher Tapferkeit, die spolia opima des Königs Accon davon⁶²⁾. Als die Sabiner unter Tatius die Römer hart bedrängen, bringt Romulus allein die Fliehenden zum Stehen⁶³⁾. So ist die Ueberlieferung bemüht, den Romulus vor Allem mit dem höchsten kriegerischen Ruhm zu schmücken; seine Thaten als Ordner des Staats stellt sie erst in die zweite Reihe. Wie die Kriege des Romulus, trotzdem daß sie spätere Erfindungen sind, der in diesen Blättern dargelegten Vermuthung von der Gründung Rom's nicht widersprechen, so findet durch dieselbe auch die Sage vom Asyl, welches ebenfalls an den Namen des Romulus sich knüpft, ihre einfachste Erklärung. Nach Schwegler⁶⁴⁾ ist „die traditionelle Sage vom romulischen Asyl ohne historischen Grund. Sie verdankt ihren Ursprung ohne Zweifel der unhistorischen Vorstellung, daß die ursprüngliche Bevölkerung Rom's zusammengelaufenes Gesindel gewesen sei; und diese Vorstellung hinwiederum verdankt ihre Entstehung wahrscheinlich der Sage vom Weiberraub. Da aber diese Sage ein reiner Mythos ist, so fallen alle jene Folgerungen zu Boden, die man daraus gezogen hat.“ Wenn Schweglers Schlüsse richtig sind, dann ist die Sage vom Asyl nichts als eine Erweiterung und Ausschmückung des „ätiologischen Mythos“ vom Raube der Sabinerinnen. Allein nur Strabo⁶⁵⁾ giebt ausschließlich als Grund der Weigerung der benachbarten Staaten, ihre Töchter den Römern zur Ehe zu geben, an, daß die Römer durch das Asyl zusammengeleckte Flüchtlinge gewesen seien. Bei Livius⁶⁶⁾, den Schwegler außer Strabo noch anführt, ist die höhnische Frage, mit welcher die römischen Gesandten zurückgewiesen werden, warum sie nicht auch für Frauen ein Asyl eröffnet hätten? offenbar nur eine der Erzählungsweise des Livius entsprechende rhetorische Wendung. Den wahren Grund, warum die Nachbarstädte das Connubium verweigern, spricht Livius vielmehr in folgenden, jener Frage vorangehenden Worten aus: nusquam benigne legatio audita est: adeo simul spernebant, simul tantam in medio crescentem molem sibi ac posteris suis metuebant. Die übrigen latinischen Städte wollten mit den Römern keine Gemeinschaft haben, nicht weil dieselben zusammengelaufenes Gesindel waren, sondern weil sie sich gewöhnt hatten, die Rannes als den ärmsten, geringsten und wehrlosesten Stamm der Latiner mit Geringschätzung anzusehen. Nun hatten diese Rannes sich so kräftig emporgerafft und eine feste Stadt erbaut, nun standen sie so achtungsgebietend und gefahrdrohend da, daß in den übrigen Latinern Furcht und Besorgniß entstand. Furcht und Verachtung gemischt, ein Gefühl, das Livius durch die höhnische Frage, die er sie an die römischen Gesandten richten läßt, vortrefflich malt. Aehnlich erklärt Dionysius⁶⁷⁾ die Abneigung der übrigen Latiner gegen die Römer. Denn wenn er sagt, Romulus hätte gefürchtet, daß die latinischen Städte deswegen keine Gemeinschaft mit den Römern würden haben wollen, weil diese eben erst zusammengesiedelt und

⁶²⁾ Plat. Rom. 26. Dionys. 2, 33. Liv. 1, 10. ⁶³⁾ Plat. Rom. 18. Dionys. 2, 50. Liv. 1, 12.
⁶⁴⁾ R. G. I., p. 464 — 465. ⁶⁵⁾ lib. 5, 230; 1, p. 316 ed. Meineke. ⁶⁶⁾ 1, 9. ⁶⁷⁾ 1, 33.

weder reich noch durch Thaten berühmt wären, so paßt diese Reflexion vortreflich auf die Ramnes, wie sie hier vor und um die Zeit der Erbauung Rom's dargestellt worden sind. Daß aber Plutarch⁶⁹⁾ bei seiner Motivirung des Jungfrauenraubes an die Flüchtlinge des Asyls zu denken scheint, darf nicht irre machen, denn dieser Beweggrund ist nur ihm der wahrscheinlichere, dem andern, zuerst angeführten gegenüber, nach welchem Romulus lediglich aus Kriegslust, um eine Fehde herbeizuführen 30 Sabinerinnen geraubt haben sollte. Alle angeführte Stellen ferner, am deutlichsten vielleicht die Erzählung bei Plutarch, machen den Eindruck, daß die Sage von der Errichtung des Asyls nicht erst als eine Motivirung und Erweiterung der Erzählung vom Raube der Sabinerinnen anzusehen ist, sondern daß beide Sagen selbstständig und unabhängig von einander entstanden und erst durch die späteren Schriftsteller in Zusammenhang gebracht worden sind. Dazu kommt, daß Schweglers Erklärung zufolge auch der eingehegte Hain, an dem die Sage vom Asyl haftete, erst nach Erfindung derselben entstanden sein müßte. Aber obgleich Schwegler behauptet, daß das Institut der Asyle nur den Griechen eigenthümlich, den Römern aber fremd gewesen sei⁶⁹⁾, räumt er doch das Vorhandensein uralter Sühnstätten ein, zu denen auch der Lucus des Asyls gehört habe⁷⁰⁾. Es erscheint also viel wahrscheinlicher, daß dieser uralte Hain die Veranlassung zu der späteren Sage von dem Asyl gegeben hat, als das Bedürfniß, den Raub der Sabinerinnen gehörig zu motiviren. Solche Sühnstätten sind in alten Zeiten bei allen indo-germanischen Völkern die nothwendige Begleitung der Sitte der Blutrache, und Asyle bei Kirchen finden sich bis in das späte Mittelalter hinein. Die bei ihnen Zuflucht suchten, waren deshalb keine gemeine Verbrecher, kein Gesindel, das dem strafenden Arme der Gerechtigkeit entfliehen wollte, sondern Männer, die oft den Besten gleichstanden und die darum Niemand gering schätzte, weil sie der Bluträcher verfolgt. Als nun unmittelbar bei dem uralten Lucus Rom entstand, als das kriegerische Auftreten der Ramnes das Staunen der Nachbarn erregte, da mögen auch Andere, die keiner Sühnung bedurften, deren Lust nach Krieg und Beute aber in der Heimath nicht die gewünschte Befriedigung finden konnte, sich nach Rom gewendet und dort ebenso Aufnahme gefunden haben, wie später der sabinische Edle Attus Clausus aus Regillum. Vorzüglich aber bot die im Kampfe gegen die Etrusker entstandene Ramnesstadt denjenigen Umbrern, die lieber ihr Vaterland verlassen als den erobernden Etruskern unterthan werden wollten, die beste Zufluchtsstätte. Aus solchem Zuzug stammverwandter Männer, den das junge Rom empfing⁷¹⁾, sind nun später, als von dem ganzen Ereigniß nur die eine Erinnerung übrig geblieben war, daß Rom zur Zeit seiner Gründung Verstärkung von Fremden erhalten habe und als auch die ursprüngliche Natur des Lucus vergessen und derselbe durch die Sage in ein Asyl verwandelt worden war, Verbrecher, entlaufene Sklaven, zusammengelaufenes Gesindel geworden. — Deutlicher als in dem Romulus stellt sich der kriegslustige und wilde Character der Ramnes in ihrem zweiten Könige, dem Tullus Hostilius dar. Dieser ist der Enkel des durch persönliche Tapferkeit hervorragenden Hostus Hostilius, des Anführers der Römer in dem

⁶⁹⁾ Rom. 14. ⁶⁹⁾ R. G. I., p. 466 und 467. ⁷⁰⁾ ibid. I., p. 468. Anmerk. 13. ⁷¹⁾ Die nähere Begründung dieser Ansicht muß des Raumes wegen einer andern Stelle aufbehalten bleiben.

Kriege gegen Tatiüs; sodann sucht er Krieg, den er noch mehr liebt als Romulus⁷²). In so fehr war er dem Kriege ergeben, daß unter ihm die Römer gleichsam verwilderten, der Dienst der Götter vernachlässigt und er selbst durch den Blitz des zürnenden Gottes erschlagen wurde⁷³). Es ist gewiß kein zufälliges Spiel der Phantasie, daß in der Zeit, welche das legitime Königthum der Geschlechter umfaßt, bei jeder Neuwahl auch ein Wechsel des Systems und der Intentionen des Königs stattfindet, und zwar beide Male derselbe. Offenbar wird dadurch angedeutet, daß der kriegs- und eroberungslustige Character der Rammes eines Correctiv's bedurft hat, und daß diese nothwendige Ergänzung in den Tities gefunden wurde, welchen eben die Ausbildung der staatlichen und religiösen Einrichtungen am Herzen lag. Romulus, der Rammes gründet die Stadt mit den Waffen in der Hand und schafft ihr mit der Schärfe des Schwerdtes Anerkennung und Raum nach Außen. Numa, der Tities, ergänzt, was zur Gründung des Staates noch fehlte und giebt demselben durch seine Einrichtungen die politische und religiöse Grundlage. In Tullus Hostilius tritt die wilde und vorwärtsstürmende Kampfbegierde der Rammes nochmals grell hervor, bis unter Ancus Marcius beide den römischen Staat bildende Stämme zu einem unauflösliehen Ganzen verschmelzen. Der König Ancus Marcius selbst stellt diese Ausgleichung und damit den wahren Ur-Character des römischen Volkes dar. — Doch nicht bloß die Königsbilder, welche als Repräsentanten des Characters der Volksstämme, denen sie angehören, aus der Urzeit Rom's auf uns gekommen sind, bestätigen die im Vorangehenden durchgeführte Hypothese von der Gründung der Stadt, sondern ebenso auch was über die Bewegungen der Etrusker nach der Erbauung Rom's und von ihren Kriegen mit den Römern weiter erzählt wird. Während nämlich Mezentius König von Caere heißt und die am Meeresufer wohnenden Rutuler ihm unterworfen sind, tritt, seitdem Rom den Uebergang über die Tiber unweit ihrer Mündung versperit, das im Innern des Landes gelegene Veji als die bedeutendste Stadt der Etrusker auf den Kampfplatz. Caere dagegen wird erst zur Zeit der Tarquinier wieder erwähnt und steht fortan stets in freundschaftlichem Verhältniß zu Rom⁷⁴). Natürlich, denn Caere, das zwar nicht unmittelbar an der See, aber doch unweit derselben lag, bot den nach Süden wandernden Schaaren der Etrusker nur so lange den bequemsten Ausgangspunkt, als der Uebergang über die Tiber unweit der Mündung offen stand. Sobald dies aber nicht mehr der Fall war, gewährte die Binnenstadt Veji, deren Gebiet die Tiber oberhalb Rom's berührte, einen viel geeigneteren Stützpunkt für Invasionen und Beutezüge nach Latium. Zur Zeit, als die Stadt Rom erbaut wurde, und der römische Staat kräftig emporblühte, waren auch die Etrusker noch im Wandern und Wogen begriffen. Den einzelnen Heeresmassen, welche aus Nordetrurien nach Südetrurien kamen, um sich dort festhaft zu machen, fehlte ein gemeinsamer Plan und eine einheitliche Leitung. Jede Schaar kämpfte, plünderte und eroberte für sich und durfte auf Unterstützung von Seiten der anderen Züge schwerlich rechnen. Darum war die Gründung Rom's an einem festen und schwer zu bestürmenden Orte, der zugleich die Ebene, welche die Tiber bis zu ihrer Mündung noch durchströmt, vollständig

⁷²) Liv. 1, 22. Cic. de rep. 2, 17. de nat. deor. 2, 3. Virgil. Aen. 6, 813. ⁷³) Liv. 1, 31. ⁷⁴) Strabo 5, 220; 1, p. 301 ed. Meineke.

beherrscht, wohl im Stande, den Uebergängen über den Strom in dieser Ebene ein Ende zu machen. Deshalb wählten sich die Etrusker, die es trotz Rom doch nicht aufgeben wollten, wenigstens Plünderungszüge nach Latium zu machen, einen neuen Uebergangspunkt oberhalb Rom's, und setzten sich in der ursprünglich sabinischen⁷³⁾ oder latinischen⁷⁴⁾ Stadt Fidenae fest. An sich war dieser Uebergangspunkt ungünstiger als der alte. Der Lauf der Tiber war hier voller Krümmungen und reißend⁷⁵⁾, das Land war schon bergig, der Marsch also beschwerlich und gefährlich, zumal die Sabiner ein sehr streitbares Volk waren, endlich mußte noch der Anio überschritten werden. Dafür aber konnte Fidenae selbst vermöge seiner festen Lage den Uebergang decken⁷⁶⁾. Hiernach sehen wir Fidenae fortdauernd in der engsten Verbindung mit Veji⁷⁷⁾ und als die sich immer wieder erhebende Feindin Rom's. Schon Romulus wurde von den Fidenaten angegriffen; er eroberte die Stadt und legte eine römische Colonie hinein⁷⁸⁾. Unter Tullus Hostilius fällt Fidenae wieder ab und muß von Neuem unterworfen werden⁷⁹⁾. Ebenso unter Ancus Marcius⁸⁰⁾. Auch Tarquinius Priscus kämpft gegen die Fidenaten⁸¹⁾; ja Dionysius weiß auch, daß unter der Regierung des Servius Tullius Fidenae abgefallen ist⁸²⁾ und nennt sogar in einem Kriege des Tarquinius Superbus gegen die Sabiner die Fidenaten als Feinde Rom's⁸³⁾. Außerdem erwähnt er nach Vertreibung der Könige noch drei Kriege gegen Fidenae⁸⁴⁾. Ferner wird 438 v. Ch.⁸⁵⁾ Fidenae abermals abtrünnig und von dem Dictator A. Servilius wiedererobert⁸⁶⁾. Der letzte Abfall Fidenae's endlich, der mit der Zerstörung der Stadt endigt, fällt in die Jahre 426 und 425 v. Ch.⁸⁷⁾. Dies sind in kurzer Aufzählung die Kriege Rom's gegen Fidenae, welches in allen Veji entweder zur Verbündeten oder doch wenigstens als Rückhalt hat. Es versteht sich von selbst, daß nicht alle diese Kriege glaubhaft sind und daß namentlich diejenigen, von welchen Dionysius allein berichtet, Livius aber und die übrigen Quellen schweigen, Bedenken erregen. Auch andere übereinstimmender überlieferte hat die moderne Kritik in Frage gestellt, so z. B. die, welche Romulus und Ancus Marcius geführt haben sollen⁸⁸⁾. Der Raum gestattet es nicht, hier eine genaue Untersuchung über die Glaubwürdigkeit der eben angeführten Kriege Rom's gegen Fidenae folgen zu lassen, und der Zweck dieser Abhandlung macht eine solche glücklicherweise auch nicht nothwendig. Denn auch ohne dieselbe ist klar, daß Fidenae immer wieder von Rom abgefallen ist und bis zu seiner Zerstörung nie auf die Dauer hat unterworfen werden können, daß also die Römer wiederholentlich gegen dasselbe zu Felde ziehen mußten. Fidenae hielt aber so standhaft zu den Etruskern, spezieller Vejenter, weil es das offene

⁷³⁾ Plut. Rom. 17. ⁷⁴⁾ Dionys. 2, 53. ⁷⁵⁾ Dionys. 3, 25. ⁷⁶⁾ Liv. 4, 22; cf. Vormann altlatinische Chorographie p. 14 und p. 239. ⁷⁷⁾ cf. Mommsen R. G. I., p. 43 „selbst von Fidenae — gewannen die Römer nicht so festen Besitz, daß nicht in Zeiten der Schwäche die Vejenter wieder versucht hätten, sich ihrer alten Offenstovbasis wieder zu bemächtigen“ und p. 84 „— um den Besitz von Fidenae, welches den Vejenter auf dem linken Tiberufer — als eine Art Brückenkopf diente u. s. w.“

⁷⁸⁾ Liv. 1, 14 und 15. Plut. Rom. 23. Dionys. 2, 53 und 54. ⁷⁹⁾ Liv. 1, 27. Dionys. 3, 6 und 23. ⁸⁰⁾ Dionys. 3, 39 und 40. ⁸¹⁾ Dionys. 3, 50. 51. 56. 57. 58. ⁸²⁾ Dionys. 4, 27. ⁸³⁾ Dionys. 4, 50 und 51. ⁸⁴⁾ Dionys. 5, 43 cf. Plut. Poplic. 22. Dionys. 5, 52. 58 und 59. cf. Liv. 2, 19. ⁸⁵⁾ Liv. 4, 17 sqq. und ihm folgend Schwegler R. G. III., 195 und Peter: Zeitafeln zur römischen Geschichte pag. 28 Ann. 2., siehe dagegen Niebuhr R. G. II., 514 und 515. cf. Diod. Sic. 12, 80. ⁸⁶⁾ siehe eine ausführliche Erzählung bei Schwegler R. G. III., 195 — 198. ⁸⁷⁾ Liv. 4, 31 und 69. cf. Schwegler R. G. III., 202 und 203. ⁸⁸⁾ Schwegler R. G. I., 528 und 607.

Thor war, durch welches diese über die Tiber nach Latium hin vordringen konnten; und die Römer wurden nicht müde die abtrünnige und feindliche Stadt immer wieder zu bändigen, nicht bloß weil sie eine einmal gemachte Eroberung behaupten wollten, sondern vorzüglich, weil sie die Güter Latiums waren und das meiste Interesse hatten, den Etruskern den Uebergang über die Tiber zu wehren. Daß ihnen die Unterwerfung von Fidenae immer nur unvollkommen gelang, hatte eben seinen Grund in dem starken Hinterhalt, den Fidenae an dem mächtigen Veji hatte. Denn jedes Mal ist ein Krieg Rom's gegen Fidenae auch ein Krieg gegen Veji, und auf die Zerstörung von Fidenae folgt nach einer kurzen Waffenruhe von nur 20 Jahren der letzte entscheidende Krieg gegen Veji, der mit dem Untergange der Stadt endigt. Wenn also auch viele Züge der Römer gegen die Fidenaten erfunden sind, so gilt von diesen erdichteten Kämpfen doch dasselbe, was über die Kriege des Romulus oben auf die Kritik Schwegler's erwiedert worden ist, daß nämlich dieselben nicht gedankenlos und auf's Gerathewohl erfunden worden sind, sondern mit richtigem Gefühl für die ursprünglichen Zustände und wirklichen Verhältnisse Rom's. Rom, welches von den Ramnes erbaut worden war, als dieser bis dahin gering geachtete und arme Stamm der Latiner sich gegen seine etruskischen Dränger ermannt und durch seine kriegerische Tüchtigkeit sich zu einem kräftig emporstrebenden Volke erhoben hatte, mußte ebenso die Hut und Bewachung des Tiberstromes gegen die Etrusker übernehmen als die nunmehrigen Römer sich gereizt fühlen mußten, ihr zu enges Gebiet auf Kosten der hinter ihnen wohnenden Latiner auszudehnen und dadurch an Macht und Waffenruhm zu gewinnen. Daher unterscheidet denn die Sage so deutlich zwischen den Kriegen gegen die Latiner und den Zügen gegen Fidenae. Während erstere eigentliche Eroberungskriege sind, haben letztere immer nur den Zweck, die abgefallene Stadt so weit wieder zu unterwerfen, daß das Tiberufer gegen ein etwaiges Vordringen der Etrusker gesichert bleibt.

Dr. G. Kode.